Mit dir, Maria singen wir …

Gedanken zum Fest „Mariä Aufnahme in den Himmel" in Zeiten von Kriegen und anderen Katastrophen weltweit

In Zeiten, in denen die kirchliche Bindung immer weiter abnimmt und Fragen nach mehr weiblichen Elementen in theologischer und spiritueller Praxis immer mehr zunehmen – und hier hat vor allem die katholische Kirche einen Nachholbedarf, ist gelebte Ökumene ein echtes Geschenk. Seit 23 Jahren feiern wir in Barlt das Fest „Mariä Aufnahme in den Himmel", im Volksmund besser als „Mariä Himmelfahrt" bekannt, ökumenisch. Hier können wir Maria in Gottesdienst und Gebet ganz konkret als unsere Schwester im Glauben erfahren. Maria hat uns vorgelebt, was es heißt, sich für Christus zu entscheiden und damit Ja zu Gott zu sagen. In ihrer Schlichtheit und Konsequenz kann sie für uns Vorbild und Begleiterin sein – für katholische wie für evangelische Christen.

Maria hat uns vorgelebt, was es heißt, sich für Christus zu entscheiden und damit Ja zu Gott zu sagen. In ihrer Schlichtheit und Konsequenz kann sie für uns Vorbild und Begleiterin sein – für katholische wie für evangelische Christen.

Sowohl die Christus-König-Gemeinde als auch die Gemeinde der Marienkirche verfügen über interessante Darstellungen Marias, der Gottesmutter. In Barlt überrascht eine alte, spätgotische Marienskulptur mit Jesuskind: 2003 hat die Kirchengemeinde in Barlt vom Künstler Paul Gnekow / Marne eine in Bronze gegossene Kopie der im Original im 15. Jahrhundert aus Sandstein gestalteten Marienstatue erhalten, die vom Holstentor auf die Hansestadt Lübeck blickt.

Es ist wohl kein Zufall, dass in der kleinen katholischen Kirche „Christus König" zu Marne eine der beeindruckendsten Mariendarstellungen von Otto Flath steht, eine sogenannte „Schutzmantelmadonna". Sie entstand noch ganz unter dem Eindruck der furchtbaren Kriegserfahrungen und wurde 1949 von Dr. Meyer, dem Kirchenvorstandsvorsitzenden der Gemeinde, gestiftet. Bei der

Ausarbeitung der Gesichtszüge soll sich Otto Flath vom Angesicht seiner Mutter inspiriert haben lassen.

Das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel wurde bereits im Jahr 431 nach dem Konzil von Ephesus in der Ostkirche als Fest gefeiert, im 7. Jahrhundert auch in der römischen Kirche. Der offiziellen Aufnahme eines kirchlichen Festes in den Festkalender ging in der Regel immer auch ein gelebter Brauch und eine gelebte Überzeugung im Volk der Gläubigen voraus.

Unsere Sehnsucht nach Licht, Leben und Liebe - immer schon hatten die Christen die Sehnsucht, Maria ganz in der Nähe Jesu zu wissen. Sie, die Gottesmutter und erste Christin, konnte nach ihrem Tod nur als ganze Person bei Gott sein. Anders war es nicht vorstellbar. Das war schon viele Jahrhunderte unter Gläubigen weit verbreitete Überzeugung. Damit wird zugleich die Hoffnung ausgedrückt, dass wir Menschen ihr am Ende folgen werden.

Doch wie können wir uns das vorstellen? Ohne dass ich auf die über Jahrhunderte geführten facettenreichen theologischen Diskussionen eingehen möchte, können wir doch alle annehmen, dass wir als von Christus erlöste Menschen wie Maria nach unserem irdischen Tod als ganze Person bei Gott sein werden. Damit ist sicher nicht unser leiblich-biologischer Körper gemeint, nicht Haut und Knochen, die verwesen, wohl aber als Leib im Sinne unseres Person-Seins, das sich in Zeit und Raum eben nicht nur in Geist, sondern auch in der Sichtbarmachung durch unsere Körperlichkeit ausgedrückt hat und ausdrückt.

Wir können doch alle annehmen, dass wir als von Christus erlöste Menschen wie Maria nach unserem irdischen Tod als ganze Person bei Gott sein werden.

Wie wohl die historische Maria wirklich war? Nicht einmal die Evangelisten sind Maria wirklich begegnet. Wir kennen nur schriftliche Zeugnisse, die Jahrzehnte nach Jesu Tod und Auferstehung aufgrund mündlicher Überlieferungen und persönlicher theologischer Interpretationen entstanden sind. Maria kommt in der Bibel in zehn Ereignissen vor: Angefangen von der Verkündigung durch den Engel

Gabriel, ihrem Gang zu Elisabeth sowie die Heimkehr nach Nazareth, wie wir es im Tagesevangelium[1] heißt, dann wird sie bei der Geburt Jesu genannt, dann als die Weisen aus dem Morgenland kamen, als der 12-jährige Jesus im Tempel zurückblieb, bei der Hochzeit zu Kana, bei der Zurechtweisung "Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter", dann noch unter dem Kreuz und in der Apostelgeschichte im Kreis der Jünger vor dem ersten Pfingstfest.

Allen genannten Ereignissen ist eines gemeinsam: Es geht immer um den Erlöser. Von Maria sprechen heißt also von Christus sprechen. Sie ist die erste Christin, die die Verkündigung durch den Engel bedingungslos annimmt und Christus bis unter das Kreuz glaubend nachfolgt. Sie ist uns als Glaubende Vorbild und Wegweiser. Sie ist Jesu Mutter, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn wie es Paulus formuliert: *„Erster ist Christus, dann folgen alle (...) die zu ihm gehören."*[2] Ich denke, deshalb können wir Maria so auf Augenhöhe begegnen, weil sie uns in ihrer entschiedenen Menschlichkeit so nahe ist. Denn Mensch sein, heißt Christ sein und Christ sein, heißt Mensch sein.

Während des zweiten Weltkrieges haben sich meine Eltern in ihren 274 überlieferten Feldpostbriefen immer wieder ihrer gegenseitigen Liebe versichert. Das ist rührend zu lesen. Doch ihre Briefe sind auch Zeugnis dafür, dass ihre Liebe in der unerschütterlichen Hoffnung, dass Gott ihnen auch in diesen schrecklichen Zeiten beistehen würde, gegründet war. Auch in der Marienverehrung spürten sie die Geborgenheit, die ihnen ihr Glaube bot, die von der gesellschaftlichen Wirklichkeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht ausgelöscht wurde. Und so war es kein Zufall, dass sie nach der Rückkehr meines Vaters aus der Kriegsgefangenschaft zu Maria Himmelfahrt am 15. August 1947 in Hamburg Altona kirchlich geheiratet haben, dankbar, dass sie noch lebten und ihren Glauben nicht verloren hatten.

Wenn wir Mariä Himmelfahrt feiern - ein Fest, das, wie gesagt, bis in das fünfte Jahrhundert zurückreicht - erinnern wir uns eben auch daran, dass Maria von Nazareth, unsere Mutter und Schwester im Glauben, die erste Christin war. Von ihr können wir auch in der modernen Welt von heute lernen, auf Gott zu vertrauen und uns konsequent zu entscheiden, wenn das Leben eine Entscheidung von uns verlangt.

---

[1] Lk 1, 39–56
[2] 1 Kor 23

Denn Maria hat ihr Ja zu Jesus ohne Bedingungen gesprochen, hat mit aller Demut und Überzeugung die *„Größe des Herrn“* mit ihrem berühmten „Magnificat“ besungen[3], wie es uns vom Evangelisten Lukas überliefert worden ist, und wie wir es in Marne jeden Mittwoch zur Vesper singen. Es ist Maria, die Mutter unseres Herrn, durch die wir in Jesus Christus Gott auf Augenhöhe begegnen dürfen, weil er Mensch geworden ist. An Christus, der von den Toten auferstanden ist *„als der erste der Entschlafenen“*, wie es im Korintherbrief heißt[4], und an Maria, seiner Mutter, die mit Leib und Seele, also als ganze Person bei Gott ist, wird deutlich, was auch uns am Ende aller Zeiten erwartet. Mit dieser Zuversicht dürfen wir, auch in Zeiten von Krisen und Katastrophen, unser Leben ohne Angst gestalten, mit dieser Zuversicht können wir auf die Menschen in unserem Umfeld zugehen und Zeugnis für die befreiende Botschaft Jesu ablegen.

Von Maria können wir auch in der modernen Welt von heute lernen, auf Gott zu vertrauen und uns konsequent zu entscheiden, wenn das Leben eine Entscheidung von uns verlangt.

Diakon Manfred Mahr, Marne

Fotos: Diakon Manfred Mahr

[3] Lk 1, 46–55
[4] 1 Kor 15, 20